

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 65 (1990)

Heft: 11

Rubrik: Fragen und Antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Gespräch mit Dr Lajos FÜR, ungarischer Verteidigungsminister

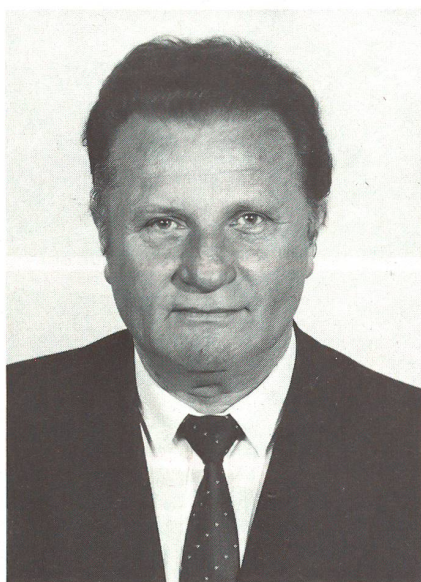
Das Gespräch für den «Schweizer Soldat» führte Dr Peter Gosztony, Bern

Das Verteidigungsministerium der Ungarischen Republik ist in der Nähe des Donauufers, unweit vom neugotischen riesigen Parlamentsgebäude. Das Ministerium ist ebenfalls gross und umfasst mehrere Häuserblocks. Das Gebäude wurde nach der kommunistischen Machtübernahme (1949) wesentlich erweitert und ausgebaut. Der zur «Volksrepublik» proklamierte Staat musste ungeachtet seiner wirtschaftlichen Schwäche eine Armee in Friedenszeiten unter Waffen halten, die den imperialen Interessen der damaligen Sowjetregierung und Stalins entsprach. Heute ist es kein Geheimnis mehr, dass die Kommunisten anfangs der fünfziger Jahre zu einem Dritten Weltkrieg rüsteten. Ungarn sollte dazu mit einem Heer von zirka 200 000 Mann (bewaffnet mit sowjetischem Kriegsgerät und trainiert nach dem Muster der Roten Armee) beitragen.

Die «Ungarische Volksarmee» (offizieller Name zwischen 1949 und 1989) war eine Parteiarmee – beherrscht und gelenkt von der KP des Landes, die wiederum ihre Anweisungen aus der Moskauer Zentrale erhielt. Anstelle von Pflege nationaler Traditionen wurden Offiziere und Soldaten im Sinne des marxistisch-leninistischen Internationalismus und zur unbedingten Treue zu der Sowjetunion erzogen. 1956, beim Volksaufstand, hatte die Volksarmee der KP eine grosse Enttäuschung verursacht. Sie war nicht bereit, gegen das Volk zu kämpfen. Der sowjetische Waffenbruder musste die Volksarmee sogar provisorisch entwaffnen.



Die neue Truppenfahne der «Honvéd-Armee» («Landwehrarmee») mit dem traditionsreichen alt/neuen Staatswappen samt Abbildung der Stephanskrone



Dr Lajos FÜR – Verteidigungsminister der Ungarischen Republik

Die Heeresgeschichte der letzten 40 bis 45 Jahre muss neu geschrieben werden. Sie soll ein Teil der Vergangenheitsbewältigung sein. Diese Ansicht vertritt übrigens auch der heutige Verteidigungsminister der Ungarischen Republik, der Historiker Dr Lajos FÜR, der erste Zivilist in diesem Amt seit 43 Jahren. Ein sympathischer, weltoffener Mann, 57jährig, der aus der ungarischen Ostprovinz stammt und in der Vergangenheit kein leichtes Leben hatte. Als Teilnehmer am Volksaufstand 1956 wurde er in der früheren Kádár-Ära gerichtlich zur Rechenschaft gezogen, sass im Gefängnis, verlor sein Reserve-Offiziers-Patent (Unterleutnant) und durfte jahrzehntelang, trotz seiner akademischen Ausbildung, lediglich auf dem Land als Lehrer seinen Lebensunterhalt verdienen. Lajos FÜR ist Mitglied der grössten liberalen Partei des Landes, des «Ungarischen Demokratischen Forums», und zwar noch aus der Zeit, als die Epigonen des untergehenden Kádár-Regimes diese politische Sammelbewegung hart bekämpften. Der Verteidigungsminister empfing mich in den vergangenen Wochen in seinem Amt. Der Bitte der Redaktion «Der Schweizer Soldat», ein Interview zu geben, hat er sofort entsprochen, um so mehr, da er – darüber wird noch die Rede sein – viel von der Schweizer Armee hält, insbesondere was ihr Milizsystem betrifft. Die Atmosphäre ist herzlich und offen. Das Gespräch wurde in ungarischer Sprache geführt.

«Schweizer Soldat»: Gibt es heute in Ungarn eine massgebende Militärdoktrin? Wie hat sich die ungarische Militärdoktrin der neuentstandenen politischen Lage im Donauraum,

insbesondere was die Bündnissysteme angeht, angepasst?

Minister FÜR: Eigentlich hatten wir bisher keine eigene Militärdoktrin. Es gab die Militärdoktrin des Warschauer Paktes, in dessen Rahmen uns gewisse Pflichten auferlegt wurden. Nun, dies gehört der Vergangenheit an. An einer ungarischen Militärdoktrin wird jetzt gearbeitet – entsprechend unserer geopolitischen Lage und der Tatsache, dass wir ein Kleinstaat sind. Mit Unterstützung des Militärs entsteht zurzeit im Aussenministerium eine sogenannte sicherheitspolitische Konzeption als Grundlage der Militärdoktrin. Hierbei hat das Primat die Politik. Das Wesentliche steht bereits fest: Der offensive Charakter der Volksarmee, die eindeutig nur gegen den Westen gerichtet war, entfällt! Wir werden uns in Zukunft gewiss nicht auf einem Feldzug mit der Sowjetarmee gegen Österreich oder Italien vorbereiten, wie dies im Rahmen des Warschauer Paktes verlangt wurde. Unsere Militärdoktrin wird einen ausgesprochen **defensiven** Charakter haben. Die neue Armee, die «Honvéd-Armee», hat die einzige Aufgabe, die Souveränität der Republik zu schützen, und zwar vor eventuellen Angriffen aus allen Himmelsrichtungen. Was wiederum nicht heisst, dass wir eine «Wagenburg» errichten möchten, ein Rund um Verteidigung mit überall gleich verteilten Kräften. Nein, bei



Generalmajor János Szabó nimmt die Parade des Wachtregiments vom 20. August 1990 in Budapest ab. Zu beachten ist die Generalsmütze mit dem neuen Staatswappen.

der Verteilung der Kräfte werden geographische Prioritäten gesetzt, denn es ist klar, die Ungarische Republik muss vom Westen her nicht mit einer militärischen Bedrohung rechnen! Die Disponibilität der Truppe muss locker sein, d.h., sie muss so gestaltet werden, dass man nach Bedarf die Kräfte jederzeit rasch von einem Ort zum anderen verschieben kann.

Ich **betone** ausdrücklich, die Armee wird ausserhalb der Landesgrenze **niemals** eingesetzt! Die «Honvéd-Armee» bleibt ihrem alt-hergebrachten Namen gerecht und ist aus-

schliesslich als **Landesverteidigungs-Armee** gedacht.

«Schweizer Soldat»: Wie, Herr Minister, denken Sie oder ist die Offiziersausbildung schon neu gestaltet worden?

Minister FÜR: Gewiss ist dies für uns zurzeit ein Kernproblem. Man wird sowohl die Organisationsstruktur als auch die Rahmenbedingungen ändern. Wir benötigen in der Zukunft auch weniger Offiziere: die Musterung wird somit vorteilhafter und die Ausbildungszeit der Offiziere von gegenwärtig drei Jahren auf vier Jahre heraufgesetzt werden. Ungarns zukünftige Offiziere werden eine gute allgemeine militärische Ausbildung erhalten. Sie sollten sich während ihrer Ausbildung gleichzeitig auch einen Zivilberuf aneignen. Zum Beispiel Diplomingenieure, Nationalökonom, oder als Lehrer. Damit ist die fernere Zukunft des angehenden Offiziers gesichert. Wie auch die militärische Weiterbildungsmöglichkeit innerhalb des Offizierskorps während der gesamten Dauer der militärischen Laufbahn auf Amtswegen geregelt werden muss, vom Leutnant bis hinauf zum General.

Bei der geistigen Ausbildung legen wir grosses Gewicht auf die **nationale Komponente**, ohne dabei unsere Jahrhunderte zurückgehende **europäische Zugehörigkeit** zu vernachlässigen. Ungarn war doch immer Teil des Abendlandes! Denken Sie nur, ungarische Heeresgeschichte wurde in der Volksarmee-Zeit kaum gelehrt, und wenn schon, dann lediglich im Rahmen der Geschichte der Arbeiterbewegung. Die Kontinuität der eigenen militärischen Vergangenheit haben wir jetzt in den Lehrplänen hergestellt, wobei vieles neu gedeutet und vor allem den historischen Fakten entsprechend, ins richtige Licht gesetzt wurde.

«Schweizer Soldat»: Bestehen in Ihrem Ministerium Pläne darüber, wie die Fortbildung des Offizierskorps gestaltet werden soll?

Minister FÜR: Bis jetzt wurden die Generalstabs- und Fach-Offiziere grösstenteils an sowjetischen Militär-Akademien ausgebildet, ferner in Polen und in der Tschechoslowakei. Hier wollen wir auch umdisponieren. Die Offiziers-Elite sollte zu einem wesentlichen Teil ihren letzten Schliff an westlichen Militärakademien erhalten. Studienplätze zu erhalten, wenn auch in sehr beschränkter Masse, schweben uns vor in Österreich, in Deutschland, in Italien, in Grossbritannien, und wenn wir dies finanziell verkraften können, in den USA. Wir würden uns glücklich schätzen, wenn uns in der **Schweiz** die Möglichkeit geboten würde, Offiziere fortzubilden. Dabei will ich nicht unerwähnt lassen, dass wir die Ausbildung gewisser Fachkader in der UdSSR nicht gänzlich abrechnen wollen. Für die Handhabung diverser Waffensysteme, die unsere Armee besitzt, benötigen wir weiterhin die Ausbildungsstätten der sowjetischen Militärakademien.

«Schweizer Soldat»: Wie sehen Sie, Herr Minister, persönlich die Zukunft der «*Honvéd-Armee*»? Wollen Sie die Streitkräfte als Berufsarmee reorganisieren?

Minister FÜR: Zurzeit hat die «*Honvéd-Armee*» die Stärke von 120 000 Mann. Diese Zahl sollte bis 1992 auf 90 000 Mann reduziert und gleichzeitig mit der Möglichkeit einer Berufsarmee experimentiert werden. Bei einzelnen Waffengattungen mit hohen technischen Erfordernissen wäre dies vonnöten. Als Beispiel

sehe ich die Flieger und die Truppe mit taktischen Raketen. Uns im Ministerium schwebt für die mittlere neunziger Jahre in der Tat eine Berufsarmee vor in einer Stärke von 40 000 bis 60 000 Mann. Sie würde ergänzt durch eine gut durchgedachte Territorialtruppe, in die man auch die Zivilverteidigung einbauen könnte. Das Studium des schweizerischen Milizsystems wäre hierbei für uns vorteilhaft. Ich bin sicher, wir könnten auf diesem Gebiet viel von den Eidgenossen lernen.

«Schweizer Soldat»: Herr Minister, welche Bedeutung messen Sie Ihren Beziehungen zu den neutralen Staaten in Europa zu?

Minister FÜR: Wir wollen zu diesen Staaten die allerbesten Kontakte ausbauen. Mit Österreich klappt es bereits wie am Schnürchen. Beinahe auf allen Bereichen bestehen rege Kontakte. An die zweite Stelle rückt für uns die Schweiz. In der Vergangenheit war sie für uns in jeder Hinsicht ein Fremdland. Jetzt, seit kurzem, wurden die ersten Verbindungen, wenn auch noch zaghaft, geknüpft. Ich begrüsse das und hoffe auf eine Fortsetzung. Wir können manches, was die wirksame und defensive Landesverteidigung betrifft, von der Schweiz erlernen. Ferner bestehen Verbindungen zu Finnland – und zwar zufriedenstellende. Finnland ist doch, das wissen die Historiker, ein ferner Verwandter der Magyaren, und es existierten vor 50 Jahren bereits Kontakte mit der finnischen Armee. Last but not least ist Schweden für uns auch von Interesse. Die ersten Verbindungen nehmen jetzt Gestalt an.

All diese Verbindungen zu Westeuropa muss man selbstverständlich in einer ferneren Perspektive betrachten. Wir wollen auch – nach unserer Etat-Möglichkeit – gewisse Waffensysteme und Waffen, die man mit der Zeit ohnehin ersetzen muss – in Westeuropa einkaufen, d. h. uns von der Autokratie der bisherigen, sehr einseitig ausgerichteten Waffenbeschaffungspolitik lösen.

«Schweizer Soldat»: Erlauben Sie mir eine letzte Frage, Herr Minister. Wie denken Sie auf

weitere Sicht über die Teilnahme Ungarns am Warschauer Pakt?

Minister FÜR: Aus der militärischen Organisation des Bündnisses wollen wir austreten. Aber nur nach Verhandlungen mit beiderseitigem Einverständnis. Dagegen wären wir an der Teilnahme an einer erweiterten und reorganisierten politischen Organisation des Warschauer Paktes interessiert. Die Sowjetunion ist unser östlicher Nachbar und wird es auch bleiben. Sie ist eine Grossmacht. Vor diesen Realitäten wollen wir unsere Augen nicht schliessen. ■

Chefredaktor «Schweizer Soldat + MFD» wird Vizepräsident der Militärpresse Europas

Während der Woche vom 17. bis 21. September tagten 40 Mitglieder der «*European Military Press Association*» (EMPA) an einem Kongress im Schloss Hünigen bei Konolfingen. Neben dem geschäftlichen Teil, wobei die Vereinigung auch für die osteuropäischen Staaten CSFR, Polen und Ungarn geöffnet wurde, besuchten die Kongressteilnehmer unter anderem militärische Schulen, Kurse und die Leopard-2-Montage in Thun. Der Gedankenaustausch galt vor allem den politischen Veränderungen und der Stärkung der Sicherheit in Europa. Als neuer Vizepräsident wurde Edwin Hofstetter, Chefredaktor des «Schweizer Soldat + MFD» gewählt. Das letztemal war die Schweiz mit Divisionär Ernst Wetter von 1978 bis 1990 als Präsident im Vorstand der Vereinigung der Militärpresse Europas vertreten. Heute gehören der EMPA die verantwortlichen Chefredaktoren, Redaktoren und Direktoren von rund 40 der bedeutendsten Militärzeitschriften aus Belgien, Deutschland, Grossbritannien, Italien, Frankreich, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz an. Sie repräsentieren eine Gesamtauflage von ungefähr 1,2 Millionen Exemplaren. Darüber hinaus steht die EMPA auch den Verantwortlichen audiovisueller Ausbildungs- und Informationsmittel (Fernsehen, Videoproduktion, Filmproduktion) offen.

Ho



Die neue Sommeruniform des Budapester Wachregiments. Das Rangabzeichen wird am Uniformkragen getragen. Der Parade marsch fusst auf die Tradition der alten königlich-ungarischen Honvéd-Armee (1868 bis 1945). In der «*Volksarmee*» geschah dies nach der Paradeordnung der Roten Armee.

gutesessen · gut trinken · gut unterhalten · gut schlafen

rondo
Hotel
Restaurant · Taverna
Ulckerstr. Club
Bar · Donau
062-70 21 76
Cervingen

Hier trifft man sich im Mittelland

HOTEL
Valponte
Restaurant · Bar Al Bat
065-76 39 49
Wiedlisbach · Wangen a. A.

das ist unser SERVICE!

Im Gespräch mit der ersten Verteidigungsministerin Europas, Elisabeth Rehn aus Finnland

Das Gespräch für den «Schweizer Soldat» führte Soldat Urs Oskar Keller, Kreuzlingen

Was reizt Sie an der Macht? / «Ich muss beruflich besser sein als die Männer»

Elisabeth Rehn (55) hat's gut. Als einzige amtierende Verteidigungsministerin der Welt kommandiert sie seit Juni dieses Jahres ein Heer von 27 000 Mann. Der Warschauer Pakt ist zusammengebrochen, die Nato hat ihren Feind verloren. Wie wird der politische Wandel im neutralen Finnland eingeschätzt?

Schweizer Soldat: Frau Verteidigungsministerin, was dachten Sie, als Sie hörten, dass im vergangenen November 36,5 Prozent der Schweizer für das Volksbegehren «für eine Schweiz ohne Armee und eine umfassende Friedenspolitik» stimmten?

Ministerin Rehn: Ich war natürlich erstaunt. Es war nicht, was ich erwartete. Da muss etwas in der Schweiz passiert sein, das ich nicht kenne.

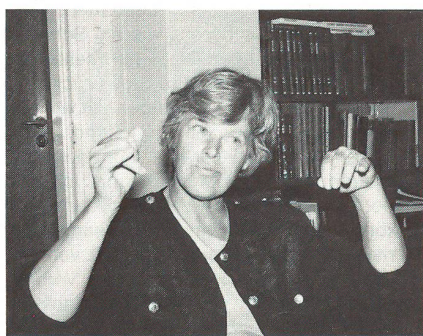
Schweizer Soldat: Wie ist das Image der finnischen Armee in Ihrer Gesellschaft und was glauben Sie, wieviele Finnen würden – vorausgesetzt sie hätten die Möglichkeit, über eine solche Vorlage abzustimmen – eine solche radikale Initiative unterstützen?

Ministerin Rehn: Es gibt sehr viele, die unsere Armee, wie sie sich heute präsentiert, voll unterstützen; das Image ist gut. Die Sozialdemokraten haben auch angeregt, die Verteidigungsausgaben zu kürzen. Ich unterstütze dies nicht, im Gegenteil. Im Vergleich zu anderen Staaten Europas ist unser Budget sehr klein. Ich möchte nicht mehr Geld für die Rüstung, sondern für bessere Truppenunterkünfte (viele davon sind in einem schlechten Zustand heute) und eine bessere Ausbildung usw. ausgeben. Momentan führe ich einen Kampf mit unserem Finanzminister Matti Louekoski wegen des Etats für das kommende Jahr. Ich hoffe, ich gewinne diesen «Kampf».

In Finnland würden nur wenige Bürger eine solche Initiative unterstützen, ich vermute weniger als 5 Prozent. Bei uns glauben wir an die Armee und an die Verteidigung so wie sie sich heute präsentiert. Es gibt natürlich auch Kritik an der Armee. Kritik ist unbequem, aber sie gibt Anstösse, die wir brauchen. Doch wir brauchen eine Armee!

Schweizer Soldat: Wenn ausländische Beobachter die finnischen Streitkräfte besuchen, sind sie immer wieder vom hohen Einsatzwillen und der Motivation der Soldaten beeindruckt. Können auch Sie diesen Eindruck heute bestätigen?

Ministerin Rehn: Ja sicher. Als ich die jungen Rekruten kürzlich in verschiedenen Kasernen besuche, konnte ich mir ein positives Bild über ihr echtes Engagement für die Armee



Elisabeth Rehn (55) hat's gut. Als einzige amtierende Verteidigungsministerin der Welt kommandiert sie seit Juni dieses Jahres ein Heer von 27 000 Mann.

machen. Ich habe mit den jungen Männern gesprochen und sie nach ihren ehrlichen Meinungen gefragt. Die jungen Leute sind sehr motiviert. Zudem verfügen die Streitkräfte heute auch über eine gute Ausrüstung.

Schweizer Soldat: Was tun Sie heute, nach dem Wandel in Ost und West, nach Ende des Kalten Krieges, um Ihre Soldaten auch in Zukunft zu motivieren?

Ministerin Rehn: Primär durch sinnvollere Ausbildung. Früher waren die Soldaten von der Schule her nicht so gut ausgebildet, heute verfügen wir über eine ausgezeichnete Ausbildung. Der Ausgangspunkt ist heute bestimmt ein ganz anderer. Es ist eine täglich neue Herausforderung für die Generäle und unser Ministerium.

Zur Person – Elisabeth Rehn, Verteidigungsministerin

Elisabeth Märta Rehn wurde am 6. April 1935 in Helsinki geboren, wo sie auch ihre Jugend verbrachte und später Betriebswirtschaft an der Handelshochschule studierte. Sie arbeitete in verschiedenen finnischen Unternehmen (Renecta AG, Rhen Trading AG) und war auch Lehrerin, bevor sie 1979 ins finnische Parlament gewählt wurde. Rehn engagiert sich seit Jahren auf höchster Ebene, unter anderem auch für das Finnische Rote Kreuz, Unicef und andere Organisationen. Seit 1970 gehört sie der Schwedischen Volkspartei (RKP) an und ist heute neben Ole Norrback die Nummer zwei dieser Minderheitspartei. Sie ist seit dem 13. Juni 1990 Verteidigungsministerin Finnlands. Elisabeth Rehn ist mit Ove Rehn verheiratet und ist Mutter von vier Kindern (Veronica 34, Joakim 32, Charlotta 31, Johan 28) und lebt in Porkkala, westlich von Helsinki, am Meer. Ihre Hobbys sind Fussball («Spiele ich kaum mehr selber»), Kunst, die Natur («Ich pflücke gerne Beeren und Pilze im Wald und arbeite im Garten») sowie Politik. (uok)

Schweizer Soldat: Was haben Sie für einen persönlichen Führungsstil?

Ministerin Rehn: Ich bin der Leader, die Person, welche die letzte Entscheidung trifft. Ich hatte schon früher zahlreiche Führungsaufgaben übernommen, sowohl in der Privatwirtschaft (Firma Renecta, Rehn AG) als auch in nationalen und internationalen Organisationen (Vorstandsmitglied der Schwedischen Volkspartei, Finnisches Rotes Kreuz, Unicef etc).

Ich höre den Menschen stets genau zu, bevor ich mir meine Meinung bilde. Und wenn ich die Entscheidung getroffen habe, bin ich autoritär und vertrete vehement meine Meinung. Dann bin ich alleine – ein Leader muss alleine sein.

Ich möchte immer die Menschen hinter ihrer Aufgabe sehen. Wichtig scheint mir, dass ich alle Bereiche der Armee kenne, auch die Tätigkeit und die Leute in der Küche. Es ist mir ein grosses Anliegen, die finanzielle Situation der jungen Männer in der Rekruten- oder Offizierschule zu verbessern. Bis heute haben die jungen Männer in der Armee Geld verloren. Der Sold in der finnischen Armee ist leider sehr niedrig: ein Soldat bekommt 18 Finnmark (ca 6.25 Franken) pro Tag (zum Vergleich: Schweiz 5 Franken pro Tag).

Schweizer Soldat: Sie sind die erste Frau Europas in einem bislang nur von Männern besetzten Verteidigungsministerium. Ist das nicht auch als Finnin eine sehr schwierige Aufgabe für Sie?

Ministerin Rehn: Ja, natürlich! Ich bin tatsächlich die erste, reine Verteidigungsministerin der Welt. In den sechziger Jahren war Sirivamo Bandaranaike in Ceylon (heute Sri Lanka) unter anderem auch Verteidigungsministerin. Sie war aber Premierministerin und übernahm gleichzeitig auch die Führung von anderen Ministerien.

Es ist leider so, dass ich beruflich besser sein muss als die Männer. Sie beobachten mich, schauen mir genau auf die Finger. Die Anforderungen an einen Herrn Verteidigungsminister sind bestimmt geringer. Das ist leider normal.

Schweizer Soldat: Wie gestaltet sich, Frau Verteidigungsministerin, Ihr Tagesablauf?

Ministerin Rehn: Ich komme so fünf vor acht ins Büro, um noch ein bisschen Zeit vor den ersten Besprechungen zu haben. Heute steht beispielsweise eine wichtige Unterredung mit unserem sozialdemokratischen Finanzminister an. Neben Sitzungen aller Art nehme ich mir viel Zeit, die Soldaten und Offiziere in den Kasernen und auf Truppenübungsplätzen in ganz Finnland zu inspizieren. Mein Berufsalltag endet normalerweise erst um sieben Uhr abends.

Schweizer Soldat: Frau Rehn, bleibt Ihnen da noch Zeit für Ihre Familie?

Ministerin Rehn: Gestern bin ich ausnahmsweise bereits um vier Uhr nach Hause gegangen. Wir waren im Wald Pilze suchen. In diesem Jahr habe ich nur insgesamt fünf Tage Ferien gemacht, die ich mit meinem Mann auf einem Motorboot in den Schären der Åland-Inseln verlebte. Ich habe vier erwachsene Kinder im Alter von 28 bis 34 Jahren und inzwischen auch neun Grosskinder, die ich regelmässig treffe. Die Wochenenden verbringe ich, wenn immer möglich, mit meiner Familie. Ich muss viel von meinem Privatleben für diesen Posten opfern. Für eine Karriere, wie ich sie gewählt habe, muss man immer das Beste tun, das ist wichtig. Ich war die erste Frau in der Schwedischen Volkspartei (RKP), welche die Fraktion im Parlament leitete und die erste Ministerin dieser Partei. Im übrigen schaue ich mir leidenschaftlich gerne Fussballspiele an, und ich unterstütze auch einen Frauen-Fussballclub.

Schweizer Soldat: Auf Ihrem Schreibtisch steht nicht etwa das Porträt eines Menschen, sondern das Foto eines Hundes.

Ministerin Rehn: Unser Lieblingshund ist leider gestorben. Er war 13 Jahre alt. Wir alle



Frau Verteidigungsministerin Rehn (Bild), was dachten Sie, als Sie hörten, dass im vergangenen November 36,5 Prozent der Schweizer für das Volksbegehren «für eine Schweiz ohne Armee und eine umfassende Friedenspolitik» stimmten? «Da muss etwas in der Schweiz passiert sein, das ich nicht kenne.»

liebten diesen Neufundländer, und ich habe sehr schöne Erinnerungen an ihn. Die Kinder und meinen Mann sehe ich ja oft. Von ihnen brauche ich kein Foto auf dem Pult.

Schweizer Soldat: Finnland hat eine 1300 km lange Grenze zur Grossmacht Sowjetunion. Strategisch ist Ihr Land machtlos gegen die russischen Divisionen im Norden. Was ist Ihre Strategie?

Ministerin Rehn: Die sicherheitspolitische Stellung Finnlands ist stabil. Mit seiner Aussenpolitik der folgerichtig geführten Neutralitätspolitik und seiner aktiven Mitarbeit u a im Rahmen der KSZE hat Finnland positiv auf sein sicherheitspolitisches Umfeld sowohl im Norden wie im übrigen Europa eingewirkt. Der Freundschafts-, Zusammenarbeits- und Beistandsvertrag zwischen Finnland und der UdSSR hatte und hat weiterhin eine wichtige

stabilisierende Wirkung auf die Situation im Norden.

Das Ziel der finnischen Sicherheitspolitik ist es, zu verhindern, dass unser Land als Partei in einen allfälligen Konflikt hineingezogen wird oder dass ein Konflikt sich sonstwie unseres Landes bemächtigt. Was die militärische Seite betrifft, ist entscheidend, dass unsere Nachbarstaaten und auch andere Länder in unsere Fähigkeiten vertrauen, unser Gebiet selber zu bewachen und zu verteidigen.

Schweizer Soldat: Finnland verfügt seit 1969, im Gegensatz zur Schweiz, über einen Zivildienst. Sind Sie zufrieden mit dieser Lösung?

Ministerin Rehn: Ja. Momentan haben wir rund 700 Zivildienstleistende. Meine persönli-

Finnische Streitkräfte – Facts & Figures

Jahrhundertlang war Finnland (Grösse 338 000 km², Bevölkerung: 4,90 Millionen) als östliche Provinz ein Vorposten Schwedens, nach 1809 eine Art «autonomer Pufferstaat» Russlands, ehe es 1917 die Unabhängigkeit erlangte. Nirgendwo in Europa ist das «geopolitische Bewusstsein» der Elite wie der breiten Bevölkerungsschichten ausgeprägter als bei den Nordländern an der Scheidelinie zwischen Ost und West. Kulturell betrachten sich die Finnen als westliches Land, geographisch aber liegt das Land in einer Zone, die für die Sicherheit der Sowjetunion von vitaler Bedeutung ist. So ist Finnlands Neutralitätspolitik entstanden.

Heute verfügt die Republik Finnland (Suomen Tasavalta) über eine Armee, deren Gesamtstärke auf **41 900 Mann** festgesetzt wurde. Auch die Ausrüstung ist vertraglich beschränkt (Zahl der Kampfflugzeuge: 60, Gesamttonnage der Marinestreitkräfte maximal 10 000 Tonnen. Ausserdem ist Finnland der Besitz von Nuklearwaffen, Bombenflugzeugen und U-Booten verboten. Die Reserve bzw **Mobilisierungsstärke** beziffert Ministerialdirektor Ilkka Puukka auf **600 000 Mann**. Die finnische Landesverteidigung ist in ihren Richtlinien durch den Pariser Friedensvertrag von 1947 auf Abwehr und Frieden beschränkt. Der Staatspräsident hat den Oberbefehl, er wird direkt oder durch die Regierung beraten. Es existiert auch ein Verteidigungsrat, der aus dem Ministerpräsidenten, dem Aussenminister und vier weiteren Ministern, dem Befehlshaber der Streitkräfte und dem Chef des Oberkommandos und anderen vom Staatspräsidenten ernannten Mitgliedern besteht. In der Armee sind rund 21 000 Personen beruflich engagiert (zB 2500 Offiziere, 5500 Unter- bzw Fachoffiziere, von denen etwa die Hälfte Soldaten sind). In Finnland existiert bereits seit 1969 ein Zivildienst. 1989 leisteten dort rund 700 Männer einen 16monatigen Zivildienst. Militär- und Zivildienstverweigerer gab es 1989 nur gerade zehn Personen (Dienstverweigerer in der Schweiz: 1989 = 534 Personen). Finnland stellt der UNO seit 1956 regelmässig speziell ausgebildete Personen «Blauhelme» für ihre Friedenstruppe zur Verfügung. Zurzeit sind insgesamt zwei Bataillone mit rund 1000 Mann im Nahen Osten im Einsatz (Libanon, Golan-Gebiet). Noch bis Ende dieses Jahres lassen sich Schweizer Offiziere im finnischen Niinisalo als Militärbeobachter ausbilden.

Grosse Schwierigkeiten hat das Land mit der Finanzierung seiner Verteidigungsanstrengungen. Im Wehrhaushalt für 1990 wurden Verteidigungsausgaben von 7,2 Mrd Finnmark (2,6 Mrd SFR) angegeben. Die Schweiz wird in diesem Jahr zum Vergleich rund 5,091 Mrd SFR ausgeben. Die Streitkräfte verfügen heute über neuzeitliche Waffen, wovon 40 Prozent im eigenen Land hergestellt werden, der Rest wird in der Sowjetunion und in Westeuropa gekauft. Unter anderem besitzt Finnland Fliegerabwehrkanonen der Schweizer Oerlikon-Bührle AG. (uok)

che Meinung ist – und das scheint mir wichtig zu sein –, dass unsere Soldaten und Armeeangehörigen für unsere Armee einstehen, wirklich da sind, um das Land zu verteidigen. Wir haben keine Verwendung für solche Männer, die nicht in der Armee dienen wollen. Es ist besser, ihnen eine Alternative zu geben und für zivile Einrichtungen tätig zu sein. Wir haben rund 10 Personen (Totalverweigerer) pro Jahr, die für rund ein Jahr ins Gefängnis gehen müssen. Ich glaube, das ist zu lange. Ich vertrete sogar die Möglichkeit, dass sie nur sechs Monate ins Gefängnis müssen. Gerne würde ich auch den Zivildienst auf 13 Monate verkürzen (heute 16 Monate). Wir sollten diese Menschen nicht bestrafen. Unser Militärdienst dauert heute zwischen 8, 9½ oder 11 Monate (Schweiz: insgesamt 329 Diensttage für Soldaten).

«Sehr gute Beziehungen zur Sowjetunion»

Schweizer Soldat: Der spezielle, in der finnischen Abkürzung YYA-Vertrag «über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand», den Präsident Paasikivi und Stalin 1948 unterzeichneten, wurde unlängst bis ins Jahr 2003 verlängert. Darin verpflichtet sich Helsinki, einen Aggressor, der über finnisches Gebiet die Sowjetunion anfällt, mit allen Mitteln zu bekämpfen, notfalls mit sowjetischer Hilfe. Schränkt Sie dieses Abkommen nicht stark ein?

Ministerin Rehn: Doch. Auch betreffend Truppenstärke und Ausrüstung. Wir vertrauen den Russen und haben sehr gute Beziehungen zur Sowjetunion. Vielleicht sollte man diesen YYA-Vertrag modernisieren. Heute ist dies aber nicht so aktuell. Es hat sich so viel geändert in Osteuropa. Wir sollten warten und unsere Strategie sowie unsere Sicherheitspolitik – je nachdem – neu überdenken. Es braucht ein sehr ruhiges, überlegtes Handeln in diesen Dingen. Bis jetzt hat sich nichts dramatisch verändert. Wir warten und sehen, was in der nahen Zukunft passieren wird, was beispielsweise aus der Vereinigung der beiden Deutschland resultiert, dann können wir diskutieren. Finnland ist sehr stabil mit seiner Neutralität.

Schweizer Soldat: Frau Verteidigungsministerin, sind Sie wirklich nicht verunsichert, dass der Warschauer Pakt zusammengebrochen ist, dass Ost-West-Tauwetter herrscht und die Sowjetunion langsam zerfällt, die Republiken, zum Beispiel die Baltischen Staaten, unabhängig werden und die Wirtschaft dahinerbelbt?

Ministerin Rehn: Natürlich passiert dort im Augenblick sehr viel. Aber nichts Gefährliches ist bis jetzt für uns geschehen; ich beobachte die Situation genau. Heute haben wir gute Beziehungen zur Sowjetunion. Wir sollten so weiterfahren.

Schweizer Soldat: Präsident Gorbatschow hat anlässlich seines Finnlandbesuches im vergangenen Jahr ausdrücklich und öffentlich die Neutralität Finnlands akzeptiert. Hat dies etwas an Ihrer Ansicht geändert? Wäre es nicht an der Zeit, in Finnland abzurüsten?

Ministerin Rehn: Es war eine sehr bedeutende Aussage, die Herr Gorbatschow machte, aber diese Aussage hat nichts geändert. Von unserem Bruttosozialprodukt verwenden wir nur 1,34 Prozent für Verteidigungsaufgaben. Vom Staatshaushalt sind das nur rund 5 Prozent (7,2 Milliarden Finnmark oder rund 2,6 Milliar-

den Schweizer Franken). Wir haben nicht viel Geld, um noch Kürzungen vorzunehmen.

Schweizer Soldat: Wie hoch ist Ihr Etat in diesem Jahr und was soll Ihre Armee im nächsten Jahr kosten?

Ministerin Rehn: Momentan sind es 7,2 Milliarden Finnmark (1990) (2,6 Milliarden Schweizer Franken). Es ist noch nicht genau bekannt, wie hoch es im nächsten Jahr sein wird. Es soll ein bisschen höher sein. Im September wird das neue Budget bekanntgegeben.

«Ich werde einen schwierigen Kampf haben, um das Geld zu bekommen.»

Schweizer Soldat: Ist es für Sie schwierig, Geld für Ihr Ministerium zu bekommen?

Ministerin Rehn: Ja. Es ist schwierig. Wenn man für Kinderhorte kämpft oder für alte Leute was fordert, unterstützen dies alle Minister, aber wenn wir mehr Geld für Waffen oder Soldaten fordern, ist es nicht so einfach. Ich werde einen schwierigen Kampf haben, um das Geld zu bekommen.

Schweizer Soldat: Die Schweiz hat sich im Rüstungsprogramm nun doch (noch) nicht für die Beschaffung von 34 amerikanischen F/A-18-Kampfflugzeugen entschieden. In Finnland wird der baldige Kauf von F/A-16-Flugzeugen favorisiert. Warum geht der Entscheid möglicherweise zugunsten des F/A-16?

Ministerin Rehn: Der Entscheid ist noch nicht gefällt. Wir haben Offerten von Mirage, F/A-16 und JAS-Gripen; im Wettbewerb stehen also Frankreich, die USA und Schweden. Ich fahre diesen Monat mit Experten zur Flugzeugschau nach Farnborough in England. Wir werden erst nach eingehender Prüfung im kommenden Herbst (1990) diesen Entscheid fällen. Bis jetzt scheint der F/A-16 in der Tat für unsere Bedürfnisse zugeschnitten zu sein. Im nächsten Jahr wird dann unser Entscheid dem Parlament vorgelegt, und der Flugzeugkauf soll im Budget 1991/92 figurieren.

Schweizer Soldat: Ist es heute auch in Finnland schwieriger geworden, neue Waffenplätze beziehungsweise militärische Anlagen verschiedenster Art zu realisieren?

Ministerin Rehn: Ja. Die Umweltschützer sind aktiv und die Umweltverträglichkeit hat Priorität. Es ist wichtig, dass wir bei jedem neuen Projekt zuerst eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchführen. Wir sollten nichts



Wenn ausländische Beobachter die finnischen Streitkräfte besuchen, sind sie immer wieder vom hohen Einsatzwillen und der Motivation der Soldaten beeindruckt.



Das finnische Verteidigungsministerium, ein dreistöckiges Gebäude an der Makaslininkatu im Herzen von Helsinki, hat noch die Imposanz eines feudalen zaristischen Palastes.

Schlechtes durchführen, welches die Umwelt gefährden könnte. Wir sind ein grosses Land und haben bereits gute Ausbildungsplätze für unsere Armee. Wir haben nicht so grosse Probleme, wie man sie beispielsweise in der Schweiz kennt. Wir müssen aber mit diesen Dingen vorsichtig und sensibel umgehen.

«Ich glaube heute mehr an die Bedrohung durch eine Umweltkatastrophe als an einen militärischen Angriff für unser Land.»

Schweizer Soldat: Wo sehen Sie heute für Finnland die grössere Bedrohung, in einer Umweltkatastrophe oder durch einen militärischen Angriff?

Ministerin Rehn: Unsere heutigen Feinde sind die, welche versuchen, etwas Schlechtes gegen unser demokratisches System und unsere Gesellschaft zu tun. Es könnte auch eine Art Organisation oder etwas ganz anderes sein. Wir haben heute keine Feinde und möchten auch in der Zukunft keine haben. Tschernobyl hat unsere Augen geöffnet, was wir tun müssen, wenn ein Notfall oder eine Krise eintritt. Ich glaube heute mehr an die Bedrohung durch eine Umweltkatastrophe als an einen militärischen Angriff für unser Land.

Schweizer Soldat: Nehmen wir einmal an, die Sowjetunion hätte weitere Unruhen, und plötzlich kämen Tausende von Flüchtlingen über die Grenzen nach Finnland – ein nicht unmögliches Szenario. Haben Sie für einen solchen Fall bereits Vorkehrungen getroffen und halten Sie den Einsatz von Truppen entlang der Grenze in einem solchen Fall sogar für denkbar?

Ministerin Rehn: Es ist nicht auszuschliessen, dass so etwas eintreffen könnte, aber ich hoffe wirklich, dass wir nie Truppen für so etwas einsetzen müssen. Dies betrifft schlussendlich aber das Innenministerium, welches für die Grenze zuständig ist. Wir haben noch nie mit ihnen darüber gesprochen. Wir müssen natürlich für alle Situationen bereit sein und ad hoc Hilfe leisten.

Schweizer Soldat: Frau Verteidigungsministerin, ist es möglich, dass Sie bei den nächsten Parlamentswahlen im kommenden Jahr bereits Ihren Ministerposten wieder verlieren könnten?

Ministerin Rehn: Ja. In der Politik ist die Zeit kurz, und neue Personen kommen und gehen. Was für das Wohl der Partei ist, kommt zuerst. Sind wir im nächsten Jahr überhaupt in der

Regierung? Welche Minister stehen uns zur Verfügung? sind die offenen Fragen. Es kann durchaus sein, dass ich im nächsten Jahr weder Verteidigungsministerin bin noch sonst einen Ministerposten haben werde.

Schweizer Soldat: Was reizt Sie, Frau Rehn, an der Macht?

Ministerin Rehn: Es ist in dieser Position wichtig, dass ich Einfluss und Macht habe. Ich will meinen Einfluss nicht für mich oder meine Partei benützen, sondern um dem Land zu dienen. Das ist mein ehrliches Ziel.

Schweizer Soldat: Kommen Sie dazu zu lesen, und welche Art von Büchern bevorzugen Sie?

Ministerin Rehn: Ich mag historische Bücher, die mit aktuellen Dingen zu tun haben. Zurzeit lese ich Andreas Doepfners Buch *«Finnlands Winterkrieg 1939/40»*, eine interessante Dokumentation aus neutraler, schweizerischer Sicht. Othmar Uhl, der neue Botschafter der Schweiz in Finnland, hat mir dieses Buch kürzlich geschenkt. Dazwischen benötige ich *«leichte Kost»*, wie Kriminalromane und Spy-Stories, dabei kann ich mich gut entspannen.

Schweizer Soldat: Wie waren die ersten Reaktionen in der Öffentlichkeit, als Sie im Juni in Ihr Amt gewählt wurden?

Ministerin Rehn: Einige Kriegsveteranen stöhnten: *«Oh, gibt es heute nicht mehr genug Männer in Finnland, dass man jetzt Frauen für diesen Job braucht?»* Extreme Feministinnen glaubten, dass ich in eine Männerfalle geraten bin. Gesamthaft gesehen waren die Reaktionen aber sehr positiv.

Schweizer Soldat: Gestatten Sie mir eine letzte Frage. Haben Sie sich gewisse Vorbilder für Ihren Einsatz genommen?

Ministerin Rehn: Marschall Carl Gustaf Emil Mannerheim (1867–1951), Marschall und Präsident von Finnland, ist ein Ideal und Vorbild für mich. Er bedeutet mir viel. Es existieren aber keine wirklichen, sondern nur partielle Ideale für mich. Die Inderin Indira Gandhi hat mich als Mensch sehr beeindruckt, als Politikerin aber nicht. ☒

Ergänzung zum Interview

In der MFD-Zeitung werden am Schluss dieser Ausgabe die besonders Frauen interessierenden Fragen und Antworten wiedergegeben.

Ho